Xenos Integration und Vielfalt
Projekt-Nr. IIAGESF-E003-BB-005

Haus der Vielfalt
Demokratie · Toleranz · Zivilcourage

ZAK Zeuthener Akademie für Weiterbildung

FAME

Schülerzeitung für den Landkreis Dahme-Spreewald 3/2010

Lesebäume und Walderlebnisse

Hoffest und Projektwoche der Grund- und Oberschule Schenkenland boten viele Einblicke

Ergebnisse der Projektwoche wurden beim 4. Hoffest der Grund- und Oberschule Schenkenland unter dem Motto „Biologie und Kultur im Amt Schenkenländchen“ präsentiert.

Groß Köris. Am zweiten Samstag im Juni feierte die Grund- und Oberschule ihr 4. Hoffest. Dabei stellten Schüler die Ergebnisse der Projektwoche vor. Sie erklärten auf der Bühne mitten im Schulhof ihre Aufgaben und erzählten, was sie in diesen Tagen gemacht und gelernt hatten. Auf dem ganzen Hof gab es kleine Stände, wo sich die Besucher die Ergebnisse der Projektarbeit noch einmal in Ruhe ansehen konnten. Die 4. Klasse der Grundschule zum Beispiel hatte das Thema „Erst war der Wald und dann…?“ Die Kinder lernten viel über den Wald. An einem Projekttag fuhren sie nach Pätz, wo sie die Berufe, die mit Holz zu tun haben, kennenlernen konnten. Viele Schülerinnen und Schüler stellten aber auch Kunstprojekte vor. Dazu gehörten zwei „Lesebäume“. Das waren Äste, die in großen Töpfen einbetoniert und mit gelber oder blauer Farbe angemalt wurden. Auf Blättern aus Pappmaschee wurden Gedichte geschrieben. Diese Skulpturen wurden von Schülern der Jahrgangsstufe 7 bis 10 entworfen. Die „Lesebäume“ sind jetzt im Amtsgebäude ausgestellt. „Ich finde so eine Projektwoche sehr sinnvoll, weil man dabei Wissenswertes auch außerhalb von Schule und Unterricht lernen kann. Sie kann sehr spannend gestaltet werden. Im Anschluss ein Hoffest zu organisieren, damit die Schüler ihre Projekte vorstellen können, finde ich super. Dann sehen Eltern und Besucher, wie viel man manchmal arbeiten muss, um zu einem Top-Ergebnis zu kommen“, sagte Antonia Domke.

A.D./J.K.

„Wir halfen der 3. Klasse“

Nicht nur die Oberschüler, auch die Grundschüler arbeiteten fleißig bei der diesjährigen Projektwoche mit. Wir Schülerinnen der Klasse 9a erklärten uns bereit, den Kindern aus der 3. Klasse zu helfen. Die Kleinen beschäftigten sich mit dem Thema „Wasser“. Wir zeichneten u. a. ein großes Wasserbild auf Stoff. Auf dieses Bild nähten die Kinder dann Knöpfe auf. An einem anderen Tag erklärten wir den Wasserkreislauf. Auf ein A2-Blatt konnten die Schüler ihre „Aufgaben“ anstecken. Diese hefteten sie ebenso wie ihre Bilder in ein „Wasserbuch“ ein. Als sie das Wasserwerk in Löpten besuchten, bestand unsere Aufgabe darin, die Tombola-Preise für das Hoffest vorzubereiten. Am letzten Tag fassten wir mit den Kindern die Ereignisse der Projektwoche zusammen und klebten Fotos auf. Diese Woche verging wirklich schnell. Wir hatten Spaß und hätten gerne noch mehr Zeit mit den Grundschülern verbracht. Die Ergebnisse wurden zum Hoffest ausgestellt.

Nathalie Esper, Christina Kranz

Ich war fast immer allein

Ich startete zu einem Praktikum auf dem Reiterhof in Oderin. Zwei Wochen lang war ich mit Ausmisten und Fegen beschäftigt. So hatte ich mir das nicht vorgestellt…

Oderin. Mein erster Arbeitstag begann um 9.30 Uhr. Ich war gerade auf dem Reiterhof angekommen, als mich die Chefin schon vollmeckerte. Sie hatte mich bereits ein paar Tage früher erwartet. Der Vorwurf stimmte nicht. Ich versuchte korrekt zu bleiben und erkundigte mich nach meinen Aufgaben. Acht Ställe waren sauberzumachen. Das wiederholte sich zwei Wochen lang. Außerdem hatte ich den Hof zu fegen. Jeden Tag war ich alleine auf dem Reiterhof, obwohl ich das gar nicht durfte. Ich war ja noch unerfahren. Auch bis an die Koppel sollte ich hinausgehen, um die Pferde zu füttern. Obwohl ich nicht wusste, wie ich mich den Tieren nähern sollte. Auf meinem Praktikumsbogen standen alle Tätigkeiten, die ich lernen wollte. Dazu gehörten: das Reiten, die Pflege der Tiere, das Futterzubereiten aus Mais und Weizen. Doch all das wurde nicht eingehalten.

Vor allem aber störte mich, dass ich immer allein war. Von meinem Praktikum war ich ziemlich enttäuscht. Ich bin mir jetzt nicht mehr sicher, ob ich den Beruf des Pferdewirts ergreifen möchte. *C.K.*

Jetzt werde ich manches Geschäft mit einem anderen Blick betreten

Lange musste ich nicht überlegen, als es hieß: Im März wird im Rahmen des WAT-Unterrichts ein Schülerpraktikum durchgeführt. Mir war klar, wenn ich den Beruf der Einzelhandelskauffrau erlernen möchte, wäre es gut, das Praktikum in einem Einzelhandelsgeschäft zu absolvieren.

Bestensee. Ich entschloss mich bewusst für den „Edeka aktiv markt“ in Bestensee, weil unsere Familie dort oft einkauft und wir zufriedene Kunden sind. Außerdem wollte ich selbständig und pünktlich meinen Arbeitsort aufsuchen können. Zunächst vereinbarte ich einen Termin zur Vorstellung und traf mich mit der Geschäftsinhaberin Frau Meinke. Dabei übergab ich ihr mein Bewerbungsschreiben, und wir besprachen die Einzelheiten wie den Arbeitsbeginn und die -kleidung. Am ersten Arbeitstag wurden mir die Mitarbeiterinnen vorgestellt. Frau Meinke zeigte mir den Laden und die Lagerräume. Nachdem sie mir die Vorschriften mitgeteilt hatte, ging es gleich an die Arbeit. Ich war hauptsächlich für die Bestückung der Regale mit neuer Ware zuständig, durfte aber auch nach Einweisung die Leergutannahmekasse bedienen. Ich habe außerdem das Lager aufgeräumt, gewischt und die Regale geputzt. Nachdem man mir den Backautomaten erklärt hatte, konnte ich auch selbstständig Brötchen backen. Mir wurden alle Aufgaben verständlich erklärt, und ich wusste, welche Arbeitsabläufe zu beachten sind. Die Mitarbeiterinnen waren sehr nett zu mir. Ich konnte jederzeit meine Fragen loswerden und bekam immer gleich eine Antwort. Vor allem habe ich gelernt, dass es beim Verkauf von Lebensmitteln sehr wichtig ist, auf die Frische und die Qualität der Waren zu achten. Mir hat das Praktikum großen Spaß gemacht, da ich einen kleinen Einblick in das Berufsleben einer Einzelhandelskauffrau nehmen konnte. Vieles kannte ich schon vom Erzählen, denn mein großer Bruder hat bereits eine Ausbildung als Verkäufer abgeschlossen. Ich konnte aber auch feststellen, dass Verkäuferin ein körperlich ziemlich anstrengender Beruf ist und ich in Zukunft mit einer anderen Sichtweise so manches Geschäft betreten werde. Das Praktikum hat mich in meinem Berufswunsch bestärkt. Gern würde ich meine Lehrausbildung in dieser Branche beginnen. *J.K.*

Ich nahm an der Wassertherapie teil

Ich möchte den Beruf des Physiotherapeuten erlernen. Deshalb wählte ich für mein Schülerpraktikum die Physiotherapie in der Asklepios-Klinik in Teupitz. Hier lernte ich Therapien kennen und hatte direkten Patientenkontakt.

Teupitz. Am ersten Tag meines Praktikums lernte ich zunächst die Mitarbeiter der Physiotherapie näher kennen. Ein Kollege führte mich durch die Behandlungsräume und zeigte mir die Klinik. Viele Patienten können nicht immer selbst in die Praxis kommen, deshalb finden auch in der Klinik Behandlungen statt. In meiner zweiwöchigen Praktikumszeit konnte ich guten Einblick in die Arbeit eines Physiotherapeuten gewinnen und lernen, was dieser alles können muss. Ich sor-

tierte Patientenakten, schaute bei Behandlungen zu und konnte – wenn es der Patient erlaubte – sogar unter Aufsicht Ultraschall machen. Selbst nahm ich an einer Wassertherapie teil und stellte fest, dass es gar nicht so einfach ist, sich im Wasser kontrolliert zu bewegen. Es gibt viele Arten von Therapien: die Wassertherapie dient zum Aufbau der Muskulatur, die Atemtherapie zur Entspannung, Babyschwimmen hilft bei Fehlstellungen und anderen Problemen. Ultraschallstrahlen bringen Linderung der Schmerzen, Massagen helfen bei Verspannungen, die Rückenschule dient dem Muskelaufbau und dem besseren Zusammenspiel der Gelenke. Unter Physiotherapie stellen sich viele vor, dass man eine Massage erhält. Doch dieser Beruf ist sehr vielseitig. Sonst müsste man ja auch nicht drei Jahre eine Schule und später viele Lehrgänge besuchen. Die Arbeit eines Physiotherapeuten besteht nicht nur darin, die vom Arzt verordneten Therapien zu erledigen. Er muss auch Karteikarten sortieren, Bestellungen für Material aufgeben und die Geräte zur Behandlung kontrollieren. Durch das Praktikum verstärkte sich mein Wunsch, Physiotherapeut zu werden. Das ist ein Beruf mit Zukunft, und es macht mir Spaß, anderen Menschen zu helfen. *M.L.*

Man kann auch auf die Nase fallen

Ich verbrachte mein Praktikum in der Kita „Regenbogen“ in Teupitz, weil ich in Zukunft gern mit Kindern arbeiten möchte. Doch mit den Kleinen hatte ich zunächst nur wenig zu tun. Das änderte sich nach einer Aussprache…

Teupitz. Der erste Tag meines Schülerpraktikums in der Kita war etwas enttäuschend. Nachdem mir alle Räume gezeigt wurden, durfte ich gleich putzen. Ich sollte die ganze Kita von Staubflusen befreien. Zur Mittagszeit wurde mir gezeigt, wie ich an den folgenden

Tagen das Essen warmzuhalten hatte. Auch das Messen der Temperatur des Mittagessens gehörte dazu. Nach dem Essen half ich der „Küchenfee“ beim Geschirrspülen, beim Abtrocknen und Einsortieren. Anschließend hieß es noch Fensterputzen und die Osterhasen ankleben. Das waren meine Aufgaben bis zur „Halbzeit“. Ich wollte mich aber mehr mit den Kindern beschäftigen und sprach deshalb mit Frau Braune, meiner Betreuerin. Danach änderten sich meine Aufgaben. Wir spielten mit den Kindern draußen, bei schlechtem Wetter bastelten wir Osterkörbchen. Am Sporttag – immer donnerstags – mussten wir mit den Kleineren Sportübungen machen. Auch ein Spielzeug von zu Hause sollten sie genauer erklären, um das freie Sprechen zu erlernen. Außerdem konnte ich den Kindern eine kleine Geschichte vorlesen und ihnen das Schleifenbinden beibringen. Das hat allen viel Spaß gemacht – auch mir. Zu meinen Aufgaben gehörten außerdem das Blumengießen und das Bettenmachen. Auch wenn ich mich in der zweiten Praktikumswoche mehr mit den Kindern beschäftigen konnte, möchte ich bei meinem zweiten Schülerpraktikum nicht in einem Kindergarten arbeiten. Ich hatte mir nicht

vorgestellt, dass ich bei dieser Tätigkeit so viel putzen muss. **Fazit**: Ein Praktikum hat schon etwas Gutes, aber man kann mit seiner Wahl auch auf die Nase fallen. *A.D.*

Neues Terminal

Groß Köris. Pünktlich zum 4-ten Hoffest erhielt unsere Schule ein neues Terminal zur Berufsorientierung von der Industrie- und Handelskammer Potsdam. Das Berufsterminal, das offiziell Projekt „Berufsorientierungsportal“ heißt, ist nicht nur für Schüler, sondern auch für Firmen und Lehrer gedacht. Vor allem Schülern bietet es viele Informationsmöglichkeiten über Ausbildungsberufe, -wege, und -plätze, Firmen der Region, Test-Center und natürlich auch einen Fahrplan zur Ausbildung. Und so geht es: Anhand der Internetadressen am PC-Terminal gelangt der Nutzer auf die jeweilige Seite, auf der man sich problemlos informieren kann. Da stellt sich die Frage, ob es sich überhaupt lohnt, solch einen PC in der Schule aufzustellen. Laut Umfrage fanden das viele SchülerInnen eine sehr gute Idee. Sie bemängelten aber, dass man bei der Orientierung sehr viel lesen muss. Auf jeden Fall bietet das Gerät eine gute Möglichkeit, sich über seine Zukunft zu informieren kann. *M.L.*

Info: *www.berufsorientierung-brandenburg.de*.

Sogar den Fußboden durfte ich entwerfen

Mein Praktikum absolvierte ich in einer Zahnarztpraxis. Diese Wahl stand lange für mich fest, weil dort meine Mutter als Zahnarzthelferin tätig ist und wir uns oft über den Beruf der Zahnmedizinischen Fachangestellten unterhalten.

Königs Wusterhausen. Ich war neugierig, ob sich meine Erwartungen erfüllen würden. Am ersten Praktikumstag morgens bekam ich die nötigen Einweisungen. Man teilte mir mit, dass ich hauptsächlich in der Rezeption tätig sein würde. Das hieß: Ich werde die Patienten empfangen und Telefonate entgegen nehmen. In den folgenden Tagen wurden mir dann interessante Fakten aus dem Tätigkeitsbereich einer Zahnarzthelferin erklärt. Ich erfuhr aber auch viel über den Beruf des Zahnarztes. Das

fand ich sehr interessant. Zu meinen Aufgaben gehörte es aber auch, die Praxis für Ostern auszuschmücken. Das machte mir viel Spaß. In die Planungen zur Renovierung der Praxis wurde ich ebenso einbezogen. Ein neuer Fußboden sollte verlegt werden, und ich durfte einen Entwurf für das Muster erarbeiten. Das ganze Team fand meinen Vorschlag toll. Der Fußboden wurde tatsächlich nach meinem Entwurf verlegt. So konnte ich richtige Spuren an meinem Praktikumsort hinterlassen. Die zehn Arbeitstage vergingen sehr schnell. An meinem letzten Praktikumstag hatte ich das Gefühl, dass alle Mitarbeiter etwas traurig waren. Meine Arbeit wurde vom Team sehr geschätzt. Ich hätte meine Arbeit gern noch länger in der Zahnarztpraxis fortgesetzt. Diese Zeit hat mich in meinem Berufswunsch bestärkt, Zahnmedizinische Fachangestellte zu werden. *N. E.*

Eine eiskalte Nacht

Jenny im Trubel von Bahn und Medien

Wie, wann und unter welchen Umstände ich an diesem eiskalten Abend den Zug nach Cottbus verlassen musste, darüber ist von den Medien viel berichtet worden. – Hier kommt mein Bericht!

Ich wollte von Berlin nach Groß Köris mit der Bahn fahren und wie immer für 5,30 Euro das Ticket im Zug kaufen. Dieses Mal kam aber alles anders: Die Schaffnerin verlangte keine 5,30 Euro, sondern über 7,00 Euro. Und ich hatte nur 5,30 Euro mit. Reaktion der Schaffnerin: **Rauswurf aus dem Zug am Bahnhof Königs Wusterhausen**. Grundsätzlich nichts Schlimmes, wäre es nicht an diesem Abend kurz vor 22 Uhr mit 19 Grad minus die kälteste Nacht des Jahres gewesen. Erschwerend kam noch hinzu, dass meine Mutter arbeiten musste und mich nicht abholen konnte. Dabei muss ich es auch belassen. Grund dafür ist ein offenes Ermittlungsverfahren. Die Polizei in Cottbus hat mir gesagt, dass ich in der Öffentlichkeit nicht über den Fall sprechen soll. Deshalb werde ich mich auf den „Ansturm der Medien“ konzentrieren. Am Tag nach diesem Rauswurf ging ich nichtsahnend zur Schule. Meine Mutter hatte sich zuvor über das Verhalten der Bahnangestellten sehr aufgeregt. Sie sagte, dass sie sich bei der Bahn beschweren wolle. Die Bahn nahm ihre Beschwerde allerdings nicht ernst. Daher kündigte meine Mutter an, sich an die Medien zu wenden, wenn ihre Beschwerde nicht sofort an einen Verantwortlichen weitergeleitet werde. Der Kundenservice der Bahn stellte ihr frei, dies zu tun. Meine Mutter rief bei der „Märkischen Allgemeinen“ an, und am nächsten Tag stand die Geschichte in der Zeitung. Meine Mutter hatte nicht damit gerechnet, dass die Meldung deutschlandweit für Aufsehen sorgen würde. Am Morgen nach dem Erscheinen des Berichts kamen über hundert Anfragen nach Interviews. Als ich von der Schule kam, warteten schon mehrere Reporter: ZDF, RTL, RBB waren direkt gekommen. Auch Bild, Bild am Sonntag und Focus hatten sich selbst eingeladen. Die anderen konnte meine Mutter abwimmeln. Die Reporter prügelten sich fast darum, wer mich zuerst interviewen darf. Sie boten sogar Geld an, was meine Mutter aber ablehnte. SAT1 wollte sogar, dass ich zu „Kerner“ komme...

Die Reporter stellten mir viele Fragen. Und immer wieder musste ich das Gleiche erzählen. Ich sollte für ein Foto wütend gucken. Mir kam das schon fast so vor, als würde ich einen Film drehen. Ständig hatten die Medienleute versucht, mir Wörter in den Mund zu legen. Es war anstrengend, dem auszuweichen und bei den Fakten zu bleiben. Die Fakten waren schon eiskalt genug, aber die Reporter wollten unbedingt eine Riesenstory daraus machen. Eine TV-Produktionsfirma hat uns sogar 1.000 Euro angeboten, wenn wir uns mit der Schaffnerin vor der Kamera streiten würden. Meine Mutter hat sie „zum Teufel gejagt“. 1.000 Euro wären zwar schön gewesen, die Schaffnerin aber wiederzusehen für mich nicht. Das habe ich aus dieser Sache gelernt: *Ich werde bei Kälte nie wieder einen Zug verlassen. Egal, was die Schaffnerin sagt. Und ich werde niemals mehr zu hundert Prozent glauben, was die Medien berichten.* *Jenny Güntner*

„Fame“ entsteht im Offsetdruck

Teupitz. Die „Fame“-Redaktion erhielt in der Geesenberg-Druckerei einen Einblick in die Herstellung einer Zeitung und das Berufsbild des Druckers. **Drucker Andrej Grünberg** informierte über verschiedene Druckverfahren: „Das gebräuchlichste Verfahren ist der Flachdruck, auch Offsetdruck genannt“. Weitere Druckverfahren sind Hoch-, Tief- und Flexodruck. In der Geesenberg-Druckerei entsteht „Fame“ im Offsetdruck. Dieses Verfahren gibt es erst seit rund 50 Jahren. Die Hauptfarben im Vierfarbdruck sind Schwarz, Blau, Rot und Gelb. Blau und Gelb erzeugen die grünen Farbtöne. Für den Druck von 1000 Zeitungen werden rund 15 Minuten benötigt. Dann ist aber erst eine Farbe gedruckt. Die weiteren Platten für die anderen Farben folgen. Am Ende des Druckprozesses liegen alle Farben übereinander und sind mit dem bloßen Auge nicht mehr zu unterscheiden. Andrej Grünberg erzählte, dass pro Ausgabe immer 400 Zeitungen mehr gedruckt werden als bestellt sind. Das sei nötig, um ein gutes Druckergebnis zu erzielen. Sobald eine Zeitung mehr als acht Seiten habe, werde sie geklammert. Die Lehrzeit eines Druckers dauert drei Jahre. *N.E.*

Gefördert durch

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Potsdam

Projektpartner

Kreishandwerkerschaft Dahme-Spreewald

Impressum

Herausgeber
ZAK – Zeuthener Akademie für Weiterbildung, XENOS-Projekt „Haus der Vielfalt", Friedrich-Engels-Straße 63, Haus 4, 15745 Wildau
www.zak-wildau.de/hausdervielfalt

Redaktionsleitung
Uta Schmidt (Medienpädagogin)

Redaktion (Text+Foto)
Antonia Domke, Nathalie Esper, Jenny Güntner, Christina Kranz, Justine Kanert, Marcel Lietzmann

Anschrift Redaktion
Grund- und Oberschule Schenkenland, Berliner Straße 75, 15746 Groß Köris, *www.schule-gross-koeris.de*

Gestaltungskonzept
ART+DESIGN Wenzel+Wicke GbR
www.ad-ww.de

Druck
Geesenberg Druck Teupitz